

Aufführungen der St.-Marien-Kantorei

Rezensionen 2015 – 2011

2015

Sinfonisches Adventskonzert – Der Stern von Bethlehem

- Robert Schumann (1810 - 1956): Adventslied op. 71:

- Arnold Mendelssohn (1855 – 1933): Adventsmotette op. 90,5

„Träufelt ihr Himmel von oben“

- Josef Gabriel Rheinberger (1839 – 1901): Der Stern von Bethlehem op. 164

- Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 – 1847): Choralkantate „Vom Himmel hoch“
(Sonntag, 13.12.2015, 17.00 Uhr)

www.barftgaans.de/feuilleton-im-netz (14.12.2015)

Halleluja – ohne Bach

**Erik Matz und seine St.-Marien-Kantorei begaben sich beim
Adventskonzert auf unausgetretene Pfade**

Es war ein grandioser Auftritt! Kantor Erik Matz hat allen Grund, seinen Sängerinnen und Sängern Lobesworte ins Stammbuch zu schreiben. Denn wahrscheinlich bedurfte es einer ziemlich großen Kiepe Motivation, die recht unbekannteren Partituren dieses „Sinfonischen Adventskonzerts“ auf den Punkt genau stimmungsgewaltig aufzuführen.

Die Instrumentalisten der „Hamburger Camerata“ musizierten ohne im Blech zu quäken – obwohl die jubelnden Bachtrompeten fehlten -, boten satte Streicherflächen, sogar Harfenklänge; insgesamt überhaupt einen sehr erfreulichen, kongruenten Sound. Der nur manchmal der Zügelung in der Lautstärke bedurft hätte.

Von den Solisten kamen Stephanie Henke (Sopran) und Matthias Weichert (Bariton) die umfangreichsten Partien zu, aber sie wussten in den schönsten Passagen auch nach zwei Stunden noch den Chor zu überglänzen. Die technische Sicherheit ihrer Stimmführung gehörte zu keiner Zeit auf dem Prüfstand. Komplett machten das Sängerquartett Johanna Krödel mit warmem Alt und Christian Volkmann, der als Tenor nicht durchdrang, weil es ihm zu oft an Stimmvolumen gebrach.

Die Plätze der St.-Marien-Kirche waren bis in die Seitenschiffe besetzt. Der dritte Advent ist in Uelzen, neben den vielen kleineren Aufführungen, Haupt-Vorfreude-Konzertzeit in diesem Gotteshaus. Mit Kantaten aus dem „Weihnachtsoratorium“ - meistens jedenfalls. Dass Kantor Erik Matz ab und zu den Mut hat, diese traditionellen Hörerwartungen zu unterlaufen, ist sehr wohl Pluspunkt. Denn die Hörerfahrungen aus 2005, „Fantasia on Christmas Carols“ von Ralph Vaughan Williams und „St. Nicolas op. 42“ von Benjamin Britten, oder die aus 2009 mit Händels „Messias“ wollte doch wirklich keiner ernsthaft missen.

In diesem Jahr verordnete Matz, der seit erfolgreichen und sehr kreativen 20 Jahren hier Kantor ist, dem Publikum folgendes Programm: Adventlied op. 71 (Robert Schumann/1810 bis 1856), Adventsmotette „Träufelt ihr Himmel von oben“ op. 90,5 (Arnold Mendelssohn/1855 bis 1933), Der Stern von Bethlehem op. 164 (Josef Gabriel Rheinberger/1839 bis 1901) und die Choralkantate „Vom Himmel hoch“ (Felix Mendelssohn-Bartholdy/1809 bis 1847).

Das war eine Mischung zwischen Romantik und der Erneuerung der Gebrauchskirchenmusik, die staunen machte. Übrigens auch, was die Texte betraf, die man in dem wieder sehr informativen Programmheft mitlesen konnte. Was ein Glück ist, auch, weil man bei mehrstimmigen Chören, die zudem hier und da eine Fuge (oder zumindest ein Fugato) in der Partitur haben, die Worte nicht versteht. Darüber muss man nicht lamentieren.

Kraftvoll und mit Enthusiasmus begannen alle Beteiligten: Schumanns Adventlied. „O lass dein Licht auf Erden siegen“ lautet deren Ende, nachdem Chor und Solisten davor ein „Und lösche der Zwietracht Glimmen aus“ beschworen hatten. Der Wucht und Wirkung dieser Noten konnte man nicht ausweichen; den Bildern dazu im Kopf auch nicht. Den tagesaktuellen Bildern.

Nach diesem optimistischen Auftakt: die eher düstere Adventsmotette von Arnold Mendelssohn. Hoffend, flehend fast, singt der Chor: „Träufelt ihr Himmel von oben, und ihr Wolken regnet Gerechtigkeit.“ Das Stück hat, obwohl ihm die barocke Fülle natürlich fehlt, sehr interessante musikalische Lösungen parat, die die Kantorei überzeugend ihrem Publikum mitteilte. „Du Tochter Zion, freu dich sehr“ jauchzt in punktierten Achteln, aber seltsamerweise ist der Zeile „Hosianna dem, der da kommt im Namen des Herrn“ eine absteigende Notenlinie zugeordnet. Nimmt die das bittere Ende der Geschichte voraus? Denn der Abschluss der Partitur ist ein schwebender Fineton, der alles offen lässt. Davor erklang ein überraschendes wie wunderbares Miteinander von Solisten und Chor, das eigentlich ein Gegeneinander war, auf unterschiedliche Texte und Rhythmen gesungen.

Alle Vokalistinnen verließen sich mit Recht auf ihre Fähigkeit zur differenzierenden Dynamik und bewiesen hier Charakter. Erik Matz dirigierte raumgreifend, mit deutlichen Einsätzen, motivierend auch jetzt noch.

Danach Josef Rheinbergers „Stern von Bethlehem“. Vielleicht verließ der ja zu Recht den Horizont der Säle, denn man denkt als Zuhörer ständig in anderen Noten. Hier eine Erzählung zwischen „Moldau“ und „Verkaufter Braut“, dort ein Orchesterschluss wie in der Verdi-Oper, dann wieder ein Stürmen wie im „Holländer“. Das „Freude durchströmet ihr Herz“ hat unbedingt einen Beethoven-Takt! Dazu ein Text, der Längen aufweist und vielleicht heute in seiner bedingungslosen Ergebnisheit nicht mehr unserer Intention entspricht. Musikalisch ist die Nummer sechs „Zerstreuet euch, stürmende Wolken“ am interessantesten. Der Schluss trifft mit der ganzen Wucht der Spätromantik.

Die Kantorei hielt sich tadellos, in jeder Hinsicht beweglich und bezwingend. Das Kraftzentrum dieser zwei Stunden Konzert war trotzdem die Choralkantate „Vom Himmel hoch“. Nicht nur, weil das alte Lied bach-affin ist und von Beginn an gute Laune machte. Auch durch den Beweis, was ein Komponist von Rang, der

Mendelssohn-Bartholdy ohne Zweifel war, aus dieser einfachen Melodie zu machen im Stande ist.

Der Ausklang also vital, charismatisch, voller Sangeslust. Manchmal erschien die Polyphonie des Komponisten wie eine fröhliche Persiflage auf dieses Ereignis, aus dem wir das wichtige christliche Fest gemacht haben. Tausendmal auserzählt, genauso oft durchkomponiert.

Die Kantorei, das Orchester und die Solisten stellten sich noch einmal mit Emphase dieser Herausforderung. Großformatig, mit innerer Spannung und kraftvoll-präzise. „Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron, der uns schenkt seinen eignen Sohn. Des freuen sich der Engel Schar` und singen uns solch neues Jahr.“

Ein Adventskonzert ohne Halleluja und Amen, ohne Bach sowieso. Voller Freude jedoch und ein kleines Quäntchen Bedenken. Vielleicht.

BARBARA KAISER

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 15.12.2015

Träufeln und Klopfen

Chor, Solisten und Sinfonie-Orchester begeistern bei Adventskonzert in St. Marien

Uelzen. Mit stehenden Ovationen honorierte das durchweg musikbeflissene Publikum am Sonntagabend das sinfonische Adventskonzert in der vollbesetzten St.-Marienkirche. Dort traten der Chor der St.-Marien-Kantorei, verschiedene Solisten und das Sinfonie-Orchester „Hamburger Camerata“ auf.

Schon das Programm, das unter der bewährten Leitung von Erik Matz stand, bestach die vielen Zuhörer durch die Zusammenstellung anspruchsvoller Werke aus der Romantik, während das Weihnachtsoratorium sonst eher mit barocker Musik aufgeführt wird. Dem bis heute nur wenig bekannten chorsymphonischen Werk „Adventlied“ von Robert Schumann folgte die Adventsmotette „Träufelt ihr Himmel von oben“ von Arnold Mendelssohn. Beim „Träufelt ihr Himmel von oben“ ließ der Chor sein Publikum genau das Träufeln erleben wie auch das Klopfen der Solisten im zweiten Vers: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an“.

Die Solisten Stephanie Henke (Sopran), unbestritten mit den größten Partien, Johanna Krödel (Alt), Matthias Weichert (Bass) und Christian Volkmann (Tenor) standen ein Stück oberhalb des Sinfonie-Orchesters, was das Zusammenwirken der Musiker und Sänger deutlich verstärkte.

Die Sänger der St.-Marien-Kantorei stellten einmal mehr ihr Können, aber auch das Beherrschen großer Werke unter Beweis. Gekonnt reihten sich die beiden Sänger der Kantorei, Paul Schlegel und Martin Rohlfing, die einen solistischen Teil übernommen hatten, bei den Solisten ein. Bei „Der Stern von Bethlehem“ von Josef Gabriel Rheinberger und zum Ende mit „Vom Himmel hoch“ von Felix Mendelssohn Bartholdy konnten sich die Zuhörer kaum auf den Stühlen halten, so sehr waren sie berührt.

So meisterte der Chor der Kantorei „a capella“ einen anspruchsvollen Part und verlangte sicher einigen Sängern des Chores, der zwar bekannt ist für seine außergewöhnliche hochkarätige Chormusik, doch ein wenig Mut ab – so ganz ohne musikalische Begleitung. Bravourös wurden aber auch die hohen Töne gehalten.

ANGELIKA JANSEN

3. Sommerkonzert (Samstag, 18.07.2015, 16.45 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 20.07.2015

Von der Romantik bis zur Moderne Französische Chor- und Orgelmusik in St. Marien

agg. **Uelzen.** Mit französischer Chor- und Orgelmusik wurde am Sonnabend das dritte Sommerkonzert von der St.- Marien-Kantorei unter der Leitung von Erik Matz und dem Organisten David Schollmeyer eingeläutet. Diese von Matz zusammengestellten und einstudierten Chorwerke boten ein vielseitiges Programm, angefangen mit dem frühen, aus der Renaissance stammendem Chanson von Clément Jannequin „Je ne fus jamais si aise“ bis zu einem Ausschnitt aus „Trois Chansons“, dem modernen Werk von Claude Debussy.

Schollmeyer, der in Halle das A-Examen in Kirchenmusik absolvierte und heute Kantor in Bremerhaven ist, spielte drei Stücke aus den „24 Pièces de Fantaisie“, geschrieben von Louis Vierne, und „Variations sur Frère Jacques“ von Pierre Cochereau. Dieser Spagat zwischen Romantik und Moderne unterstrich dieses umfangreiche Nachmittagsprogramm.

Der Chor sang in der ersten Hälfte des Konzerts spätromantische und moderne Werke, unter anderem von Debussy und Maurice Duruflé. Nach diesem anspruchsvollen Teil führte der Chor in der zweiten Hälfte kleinere Chansons auf, die zwischen dem Ende des 15. und dem Ende des 16. Jahrhunderts komponiert wurden. Die heiteren Verse über das Trinken von Wein amüsierten sowohl das Publikum als auch die Mitwirkenden.

Den Höhepunkt des Konzerts bildete das „Tantum ergo“ von Charles Marie Widor, in dem vier Tenöre des Chores, die Kantorei und Schollmeyer zusammen musizierten. Die wunderschönen von der Kirche getragenen Klänge bildeten das Schlusslicht des Rezitals.

2014

Johann Sebastian Bach (1685 - 1750):
Weihnachtsoratorium, Teile I, IV und V
(Sonntag, 14.12.2014, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 16.12.2014

In himmlischen Sphären

Viel Applaus für Weihnachtsoratorium in fast voll besetzter St.-Marien-Kirche

Uelzen. Weihnachten, das Fest, mit der die Christenheit der Geburt Jesu gedenkt, ist eines der wichtigsten Feste im Kirchenjahr. Und seit alters her wird an Weihnachten auch gesungen. Johann Sebastian Bach hat etliche Kompositionen zur musikalischen Weihnacht beigeleitet – darunter das Weihnachtsoratorium, eines der bedeutendsten Werke des Thomaskantors. Viele der darin verwendeten Passagen gab es in schon vorher existierenden Musikstücken Bachs, doch erst im Weihnachtsoratorium entfalten die Kompositionen ihre ganze Pracht.

Ursprünglich in Gänze für die Zeit zwischen Weihnachten und Epiphania konzipiert – die erste Aufführung fand am 25. Dezember 1734 statt -, wird es heute zumeist in Konzertform in der Vorweihnachtszeit gespielt, häufig auch nur in einzelnen Teilen. So auch am Sonntag in der St.-Marien-Kirche in Uelzen. Dort standen die Kantaten 1, 4 und 5 auf dem Programm.

Mit Bravour leitet Erik Matz die Frauen und Männer der St.-Marien-Kantorei, weist den einzelnen Instrumenten des Lüneburger Kammerorchesters ihren Part zu. Als Solisten glänzen Anna Terterjan (Sopran), Schirin Partowi (Alt), Jörn Lindemann (Tenor und Evangelist) und der aus Uelzen stammende Torsten Meyer (Bass). Tabea Hennings tritt mit reiner klarer Stimme als 2. Sopran in der Arie „Flößt, mein Heiland“ in den Vordergrund.

Für die vielen Zuhörer in der nahezu vollbesetzten Kirche ist es eine reine Freude, den sorgsam geführten Chor, den Trompeten bei ihrem schmetternden Jauchzen und wohlklingenden Frohlocken zu lauschen, wenn es heißt: „Ach, mein herzliebes Jesulein“. Die von Bach eigentlich dem Neujahrstag zugedachte Kantate Nr. 4 mit dem eingangs vom Chor vorgetragene „Fallt mit Danken“ setzt sich dagegen mit eher dunkleren Tönen davon ab, folgt der Linie einer Dialogkomposition. Chor, Sopran, Bass und Tenor wechseln sich ab, bis die Sängerinnen und Sänger des Chors diesen Konzert-Abschnitt mit „Jesus sei mir in Gedanken, Jesus lasse mich nicht wanken!“ in großer Zuversicht und Gottvertrauen beenden und mit „Ehre sei die, Gott, gesungen“ überleiten in die Kantate Nr. 5. Hier stellt der Chor die Frage „Wo ist der neugebor´ne König der Juden?“, die Schirin Partowi im Terzett mit Anna Terterjan und Jörn Lindemann mit „Schweig, er ist schon wirklich hier“ beantwortet.

Zum Abschluss heben sich die Trompeten noch einmal in himmlische Sphären, tönt vollmundig der Chor, unterstreichen die Geigen den Wunsch „... sobald dein Gnadestrahl in denselben nur wird blinken, wird es voller Sonne dünden.“

- Ein wunderbares, auf Weihnachten einstimmendes Konzert, für das Erik Matz und alle Mitwirkenden zu Recht starken Applaus erhalten.

FOLKERT FRELS

Robert Schumann (1810 - 1856): Nachtlied, op. 108

Johannes Brahms (1833 - 1897): Ein deutsches Requiem, op. 45
(Sonntag, 16.11.2014, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 18.11.2014

Positive, tröstende Klänge

Minutenlanges Applaus nach ergreifendem Requiem von Brahms in St. Marien

Uelzen. November und der ist auch noch grau, trist und schmutzlig wie am Volkstrauertag – da rückt die eigene Vergänglichkeit schon ins Bewusstsein, verbunden mit der Suche nach Halt und Trost. Da kommt so eine tolle Aufführung wie das Brahms'sche Requiem in der St.-Marien-Kirche Uelzen gerade recht. Kein Wunder, dass irgendwann auch die letzten Abendkarten verkauft waren und an die 600 Zuhörer gespannt auf das Konzert warteten.

Brahms hat Anziehungskraft. Das monumentale, religiöse, siebensätzige Requiem sowieso. Kantor Erik Matz, die Kantorei, Solisten und Instrumentalisten hatten schon in der Vergangenheit mit Requiems von Mozart, Britten, Fauré, Duruflé und auch schon mal Brahms das Publikum verwöhnt und begeistert.

Der Chor übernimmt in Brahms' Requiem eine zentrale Rolle und überzeugt mit ausdrucksstarker Artikulation und starken dynamischen Steigerungen. Gar nicht so einfach, bei einem derart opulenten Chor diese Qualität zu entwickeln und auch bei solcher Stimmenanzahl auch leise Töne nuanciert hinzubekommen. Es gelang auch stets, die positiven, tröstenden Worte, mehr als die schmerzlichen, dunklen differenziert wiederzugeben – gemäß dem Ausdruckswillen des überzeugenden Interpreten Matz. Traumschön und herausragend wurde beispielsweise der 6. Satz gestaltet. Dem Sopran, der mehrfach hohe Töne zu bewältigen hatte, was anfangs Mühe machte („Selig“), steigerte sich zunehmend.

Willkommener Partner war wieder die Hamburger Camerata. Ein tolle Ensemble, sehr konzentriert und versiert. Besonders ragten auch die Holzbläser und die Violinen heraus und natürlich der vielbeschäftigte Paukist. Auch in den leisen Passagen „erdrückte“ das Orchester niemals den Chor und in den Forte-Passagen entwickelten beide enormes Volumen mit Gänsehaut-Feeling.

„Ihr habt nun Traurigkeit“ – engelsgleich, klar, anrührend mit astralen Tonhöhen gelang der Sopranistin Cathrin Lange, Zuversicht und Trost zu übermitteln. Bariton Stefan Adam meisterte seine Passagen mit voller, dynamischer, charaktervollen Stimme.

In seinem Requiem steckt auch der Brahms, der um seine verstorbene Mutter trauert. Sein Requiem ist auch seinem Freund und Förderer Robert Schumann gewidmet. Von daher hatte auch Schumanns Nachtlied zu Beginn seinen berechtigten Platz. Auch hier: großes Lob! Brahms hat Bibelstellen ausgewählt, die in bestimmter Weise angeordnet sind und so ein persönliches Verhältnis zu Sterben und Tod preisgeben. Sinnfragen. Doch es bleibt die Zuversicht unüberhörbar – was auch vermuten lässt, dass nicht nur eine Totenmesse, sondern ein Credo in diesem Werk steckt.

Nach dem Schlusston herrschte absolute Stille in der vollen Kirche. Kein Hüsteln, kein Rascheln. Nichts. Und dann begann der minutenlange verdiente Applaus!

UTE BAUTSCH-LUDOLFS

Joseph Haydn (1732 - 1809):

- Sinfonie Nr. 49 f-Moll ("La passione")

- Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze (Hob. XX/2)
(Sonntag, 30.03.2014, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 02.04.2014

Streicher lassen die Erde beben

Mitreißendes Haydn-Oratorium in der St.-Marien-Kirche über das Leben und Sterben Jesu

Uelzen. Jesu Leiden und Sterben prägte vor allem die katholische Empfindungswelt in besonderem Maße. Joseph Haydn erhielt seinerzeit den Auftrag, ein Orchesterwerk zu schreiben, dessen Sätze die „Sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze“ darstellen sollten. Unter der Leitung von Erik Matz erklang jetzt das Oratorium in der Uelzener St.-Marien-Kirche von der Kantorei, vier Gesangssolisten und dem Barockorchester auf historischen Instrumenten.

Sehr ausgewogen harmonierten die Solisten mit ihren akzentuierten kleinen Passagen. Es sangen Schirin Partowi (Alt), Michael Connaire (Tenor), Matthias Weichert (Bass) und Stephanie Henke (Sopran). Vor allem das Tenorsolo „Ach mich dürstet“ ließ die Zuhörer den Atem anhalten. Der Chor, oft mit den Solisten verschachtelt, begann die Sätze im gut intonierten A-capella-Gesang, zeigte sich konzentriert, sicher und ausdrucksstark. Die gefühlvollen Texte kamen klar herüber. Das große Orchester brachte die emotionalen Sätze farbenreich im guten Miteinander des Chores zu Gehör. Einige Einsätze des Blechs wirkten dann und wann eher suchend.

Toll war der dramatische Abschlusssatz „Il terremoto“ mit Pauken, dramatischem Crescendo des Orchesters und Streichern, die die Erde beben und zittern ließen – bis hin zum brausenden Untergang. Äußerst kraftvoll war auch der Chor im Finale. „Er ist nicht mehr, der Erde Tiefen schallen wider“.

Als reines Instrumentalstück erklang Haydns berühmte Symphonie „La passione“. Diese lässt zunächst nichts von Traurigkeit spüren und vermittelt später Aufbegehren und Leidenschaft, im Trio eher Heiterkeit, bis ins Presto voller Kontraste hin zum bitteren Ende. Die verschiedenen Stimmungen vermittelte das Orchester in breiter Ausdrucksskala

UTE BAUTSCH-LUDOLFS

Joseph Haydn (1732 - 1809):

- Sinfonie Nr. 49 f-Moll ("La passione")

- Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze (Hob. XX/2)
(Sonntag, 30.03.2014, 17.00 Uhr)

www.barftgaans.de/feuilleton-im-netz (02.04.2014)

Zeit für Besinnung

Passionskonzert in St. Marien mit Haydn-Sinfonie und Oratorium

Es ist Passionszeit. Aber haben wir das schon verinnerlicht? Nach den Umzügen der närrischen Gesellschaften brach der Frühling mit aller Macht über uns herein und inszenierte eine allgemeine mentale Euphorie, die durch den ausgefallenen Winter eigentlich nicht zu begründen war. Die gierenden Schokoladenosterhasen hielten schon lange in Reihe Einzug in die Supermarktregale, die floristischen Angebote nötigten geradezu, sich ohne langsame Aufwachphase der Gartenarbeit zu ergeben. Aschermittwoch – Frühlingserwachen – geschäftiges Treiben – Jubel... Zwar fragten manche Medien pflichtschuldig danach, ob sich der eine oder andere für die nun angebrochene Fastenzeit etwas vorgenommen habe (ans richtige Fasten denkt offenbar sowieso keiner), aber die Bekenntniswilligen äußerten sich eher halbherzig.

Da kommt es recht, dass die St.-Marien-Kantorei, das Barockorchester mit Konzertmeisterin Galina Rorek und die Solisten Stephanie Henke (Sopran), Schirin Partowi (Alt), Michael Connaire (Tenor) und Matthias Weichert (Bass) unter der Gesamtleitung von Erik Matz zum Passionskonzert einluden. Joseph Haydn stand auf dem Programm. Es erklangen dessen Sinfonie No. 49, f-moll, sowie das Oratorium „Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze“.

Die Kerzen demonstrativ nicht angezündet, das Kruzifix allerdings, im Gegensatz zu anderen regionalen Gepflogenheiten zur Passionszeit, unverhüllt – so präsentierte sich der Kirchenraum von St. Marien, in dem noch die Installationen von Klaus Effern zum Thema „Verspottung“ ihren Platz haben.

Mit dem ersten Ton von Haydns Sinfonie „La Passione“ in der für diese Zeit typischen Tonart f-moll, stimmte das Orchester die Zuhörer ein. Gab den Kammerton

vor, der „Bedenke dich“ heißen soll. An dessen Ende nur Verzweiflung oder Aufbruch stehen kann.

Die historischen Instrumente des Orchesters verbreiten ein volles, ein wenig aufgerautes Timbre. Die jubelnden Trompeten fehlen in dieser Musik. Drohende Hörner, verzagt klagende Streicher im Adagio der Leidensrhetorik. Das folgende Allegro heitert nicht auf, es erklingt bedrängend, keineswegs tändelnd. Der dritte Menuett-Satz in Moll geht achtsamen Schritts, das Presto-Finale hat sich vielleicht am ehesten Haydns Licht bewahrt.

Bis auf kleine Unsauberkeiten der Hörner zogen die vier Sätze die Zuhörer, die das Mittelschiff gut ausfüllten, in ihren Bann. Zur Ruhe, zur Besinnung kommen...

Die Sinfonie No. 49 war ohne Zweifel das passgenaue Entree für den folgenden Auftritt der Kantorei und das Oratorium, das der Komponist aus einer Gottesdienstorchestermusik entwickelte (1796). Sieben Sätze plus Introduction und Schlusschor. Eine eingängige, eindringliche Musik, die das Publikum vor 200 Jahren genau so für sich reklamierte, erleichtert das Zuhören, macht die Texte obendrein klar und verständlich. Die stützen sich auf die Worte, die Jesu am Kreuz gesprochen haben soll. Zwischen „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, „Es ist vollbracht“ und „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist“.

Chor und Solisten bestachen insgesamt durch satt getönte lyrische Linien und klare Höhen. Ein Chor voller Klage und doch mit Strahlkraft in seinem stimmlichen Volumen (obwohl zahlreiche Kantorei-Mitglieder fehlten). Die Solisten beherrschten allesamt die differenzierte Textausleuchtung, voll innerer Ruhe. Aufs eindringlichste glückte es, alle Seelennuancen auszusingen, war Tutti-Gesang nie schwerfällig. Insgesamt ein Konzertabend der bewegenden Emotionalität, in dem sich Ensemble und Solisten ergänzten, alternierend beipflichteten.

Der Text:

Man mag Anstoß daran nehmen, dass die Menschen mit ihrem Anspruch und dem Denken, da opfere sich einer für sie, impertinent über die Jahrtausende geblieben sind. Wenn es zu spät ist: „Sieh, o Vater, unsere Reue!“. Vertrauend darauf „Ganz Erbarmen, Gnad` und Liebe, bist du Mittler, Gotteslamm“, dass ein anderer für eigene Sünden büße. Am Ende die Hoffnung „O steh uns allen bei! Wenn wir mit dem Tode ringen/ und aus dem beklemmten Herzen unsre Seufzer zu dir dringen,/ lass uns, Mutter, lass uns nicht unterliegen!“ Obendrein die Drohung: „Erzittre, Golgatha, erzittre. Er starb auf deinen Höhen.... Zerreiße, zerreiße, Land, worauf die Mörder stehen!“ Seit 2000 Jahren. Und kein Frieden in Sicht.

Was Joseph Haydn aus dem Ganzen gemacht hat, war in St. Marien sehr hörens- und bedenkenswert. Am meisten anrührend „Frau, hier siehe deinen Sohn, und du, siehe deine Mutter“. Der Sopran erhebt sich licht aus einem Meer der Klage.

Nebenbei: Viele Künstler haben sich durch das „Stabat Mater“ inspiriert gefühlt. Es ist zahllos vertont und auch die derzeitige Ausstellung des Kunstvereins im Schloss

Holdenstedt (bis 4. Mai) zeigt ein Bild des Berliner Malers Felix Wunderlich zum Thema.

„Menschen, denket nach“, forderte der Chor und zeigt sich damit zu Wucht und Prägnanz in der Lage. Zwischen stillen choralartigen Noten und einem fugatoähnlichen „Hemmt nun die Rache, stillt eure Wucht“ hatte die Kantorei mit Emphase und geräumig ausgelegter Expressivität die Herausforderung Haydn angenommen und bewältigt. Ein beeindrucktes Publikum bedankte sich für 90 Minuten der Einkehr mit langem Applaus.

BARBARA KAISER

Copyright © Barftgaans 2014

2013

Johann Sebastian Bach (1685 - 1750):
Weihnachtsoratorium, Teile I, II und VI
(Sonntag, 15.12.2013, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 17.12.2013

Frohe Kunde mit Kantaten

Traditionelles Weihnachtsoratorium begeistert in Uelzener St.-Marien-Kirche

Uelzen. „Ach, war das wieder einmal schön“, hörte man beim Hinausgehen eine Dame zu einer anderen sagen, und es kam aus tiefem Herzen. Lang anhaltender und immer wiederkehrender Applaus waren dem Ausspruch vorausgegangen. Keine Frage: Das traditionelle Weihnachtsoratorium nach Johann Sebastian Bach begeisterte wieder die Zuhörer in der Uelzener St.-Marien-Kirche.

Eingeladen hatten die Kantorei sowie vier Gesangssolisten, das Lüneburger Bachorchester sowie Flötisten, Oboisten und Trompeter aus Hamburg. Kantor Erik Matz oblag die Leitung. Er hatte die Kantaten 1 („Jauchzet, frohlocket“) und 2 („Und es waren Hirten in derselben Gegend“) sowie die 6. Kantate („Herr, wenn die stolzen Feinde schnauben“) ausgewählt. Uns so präsentierten die Künstler in der vollbesetzten Kirche ihr Können und überbrachten die frohe Botschaft.

Nach dem Einstieg mit dem Chor „Jauchzet, frohlocket! Auf, preiset die Tage!“ hatte der Tenor Victor Schiering als Evangelist seinen ersten Auftritt. Mit seinem dem Sprechen angenäherten Gesang überzeugte er mit „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging“ durch alle drei Kantaten hindurch bis zum Schluss. Schiering, der über ein umfangreiches Konzert-Repertoire verfügt und beispielsweise schon als Tamino in „Die Zauberflöte“ oder als Adam in „Der Vogelhändler“ überzeugte, hat seinen Schwerpunkt auf die Evangelien-Partien von Johann Sebastian Bach gelegt.

Während die Geburt Jesu mit Trompeten angekündigt wurde, konnten dann die Oboen in der 2. Kantate mit ihrem Klang die ruhige nächtliche Stimmung darstellen – „Schaut hin, dort liegt im finstern Stall der Jungfrau Kind“ und „So singet ihm bei seiner Wiegen das Lied der Ruhe vor“. Die Sopranistin Heike Hallaschka präsentierte deutlich klare Höhen und Torsten Meyer (Bass) überzeugte mit seiner warmen Stimme. Der Part von Alex Potter (Alt) in der 2. Kantate „Schlafe ... genieße der Ruh“ war besonders ergreifend vorgetragen und wirkte damit absolut glaubhaft. In der 6. Kantate wurde es schließlich wieder lauter und feierlicher. Eingebettet waren die Soli vom hervorragend abgestimmten Gesang des Chorals.

Die dem Uelzener Publikum aus den vergangenen Jahren bekannten Streicher und Bläser rundeten das Gesamtbild ab. Alles war gut aufeinander abgestimmt. Die Freude und der Funke der eigenen Begeisterung der Künstler sprang auf das andächtig lauschende Publikum über.

SABINE LIEDTKE

Johann Sebastian Bach (1685 - 1750):
Weihnachtsoratorium, Teile I, II und VI
(Sonntag, 15.12.2013, 17.00 Uhr)

www.barftgaans.de/feuilleton-im-netz (16.12.2013)

In lichter Klarheit

Sehr gelungene Weihnachtsoratorium-Aufführung in St. Marien Uelzen

Was für ein Glanz! Welch Klarheit und Anrührung in Aussage und Ausstrahlung. Die St.-Marien-Kantorei lebte die Vielstimmigkeit des Jubels: „Jauchzet frohlocket! Auf, preiset die Tage! ...Lasset das Zagen, verbannet die Klage...“. Es war schon wieder dritter Advent und somit traditionell die Zeit für die Aufführung der Bachschen Kantaten.

Bei Kantor Erik Matz darf man immer auf Überraschungen gefasst sein. Spielte er mit seiner Kantorei im Jahr 2004 zwei Aufführungen hintereinander, verweigerte er sich in 2005 den Leipziger Noten total und kam Englisch daher. Immer andere Varianten der sechs Bach-Kantaten standen auf dem Programm genauso wie ausschließlich Händels „Messias“ im Jahr 2009. Ein völlig unbekanntes Weihnachtsoratorium, das von Gottfried Heinrich Stölzel, erklang vor einem Jahr und wurde ein musikalisches Erlebnis.

Die Adventszeit 2013 gehörte nun wieder den Kantaten I, II und VI. Der Freude über die Geburt Jesu inklusive der Warnung vor der Zerbrechlichkeit dieser Verheißung, auch wenn in Kantate VI der Sieg unerschütterlich zu sein scheint: „Tod, Teufel, Sünd` und Hölle sind ganz und gar geschwächt;/ bei Gott hat seine Stelle das menschliche Geschlecht.“

Allein für das Orchesterzweischenspiel und den ersten Chor, das „Jauchzet, frohlocket“, hätte sich der Weg gelohnt. In solch einer Zartheit - die unantastbar scheint - und in solcher Wucht voller Klangfülle und Homogenität hört man die

Kantorei wahrscheinlich nur selten. (Auch wenn es an keiner der letzten großen Auftritte etwas zu meckern gegeben hatte.)

Mit der Gabe der Leichtigkeit und in den Höhen hell leuchtend der Sopran. Chortenor mit Grundierung – das war nicht immer so! Alle Register in diesem Ensemble voluminös und von klingender Herrlichkeit

Das Lüneburger Bachorchester schien sich in dieser Aufführung noch mehr zu steigern, obwohl seine Trompeten und Holzbläser schon immer hinrissen. Es war insgesamt ein Triumph von Singstimmen und Orchesterklang. Aus der Sinfonia (Nr. 10) machte Erik Matz dieses Mal ein wiegendes Wiegenlied. Reinst-Raum tauglich und lieblich, aber ohne Sentimentalität.

Und dann die Solisten! Heike Hallaschka und Victor Schiering kennen die Besucher seit vielen Jahren. Die Sopranistin meisterte ihren kleinen Part ohne Tadel und entfaltete emotional eindringlich die Noten. Genau wie der Tenor, der mehr Standvermögen braucht als Evangelist und Ariensänger. Die Rezitative: Eindrucksvoll und bestechend. In den Arien hörte man manchmal die Mühe der Kraftanstrengung.

Neu als Bassist ist Torsten Meyer, ein Uelzener, den man früher auch bei den Schlosswochen als aufgeweckten Sänger erleben durfte. Bei seiner Arie (Nr. 8 „Großer Herr und starker König“) ließ Meyer ein wenig den Schalldruck vermissen, aber dafür gab er der Hinterlist Herodes` in nur ganz wenigen Takten musikalische Gestalt.

Die absolute Entdeckung des Konzerts war Alex Potter (Altus). Ist es immer noch ein unerhörtes Wagnis, den Part der Maria und deren Arien mit einem Mann zu besetzen? Die Zeit der Kastraten ist vorbei, seit Papst Pius X. im Jahr 1903 seine Anordnungen traf („Über die Kirchenmusik“). Unsere Vorstellungen und Empfindungen gehen bei Frauen in Hosenrollen und umgekehrt weit auseinander. Mit der Wiederentdeckung und Entwicklung der historischen Aufführungspraxis sind die neuen Sterne am Tenorhimmel aber die Countertenöre.

Nahezu sphärisch und mühelos bewältigt Alex Potter die barocken Arabesken. Absolut textklar besitzt seine Stimme neben der Durchsichtigkeit Substanz, Wärme und Überwältigung. Das Orchester bettet den Sänger – wie seine Kollegen auch – in einen fein dosiert aufleuchtenden Klang. Völlig frei von oberflächlicher Beliebigkeit, eine Essenz aus Sehnsucht und Kraft. Es war wunderbar!

Dank an Erik Matz und alle Mitwirkenden, die die Bachsche Musik, und deren zentrale Botschaft, die Fuge „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, so stimmungsvoll und wirksam vorm Publikum ausbreiteten.

Die Aufführung 2013 muss eine besondere, eine eminente Leistung genannt werden. Ein Beitrag zum Innehalten, für Nachdenklichkeit. Ehe die alltägliche Eile uns wieder einholt.

BARBARA KAISER
Copyright © Barftgaans 2013

Michael Tippett (1905 - 1998): A Child of Our Time
Leonard Bernstein (1918 - 1990): Chichester Psalms
(Sonntag, 17.11.2013, 20.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 19.11.2013

Das Kirchenschiff durchflutend

Konzert der St.-Marien-Kantorei vollendete Veranstaltungsreihe zur Reichspogromnacht

Uelzen. Was für ein tief beeindruckender, emotional stark anrührender Abschluss der Reihe „Als die Synagogen brannten“ am Sonntagabend in der Uelzener Marien-Kirche: Tippetts Werk „A child of our time – The darkness declares the glory of light“ ist eine eindringliche Mahnung. Volle monumentale Wucht, ausdruckskräftig, stimmungswand. Und darin enthalten an zentralen Stellen fünf kunstvoll gestaltete, flutende Gospel – auswendig und bis in die einzelne Silbe gestaltet von der St.-Marien-Kantorei und dem Distler-Ensemble – im weltweiten Verständnis der Auflehnung gegen jedwede Unterdrückung.

Insbesondere „Go down Moses“ imponierte. Teilweise unisono vom Chor gesungen, teils verstärkt durch Orchesterinstrumente und dann „to let my people go“ mit dynamischen Steigerungen als Cantus-firmus-Satz gesungen. Aber Anderes ging auch unter die Haut. Die vier exzellenten Solisten (Marion Costa, Uta Runne, Andreas Post, Tobias Schabel), wobei der Tenor besonders herausragte, hatten in den drei Teilen des Werkes verschiedene Funktionen.

„Zeige mir meinen Schatten und mein Licht, so werde ich endlich ganz“, *) dieser zentrale Schlüsselsatz zu Beginn des Finales ist nach Tippetts Worten die einzige Wahrheit, die ausgesprochen werden kann. Man solle die eigenen Schattenseiten bei sich akzeptieren. Geht es anfangs noch darum, dass „wir die Saat vor dem Wind sind“, deutet sich am Ende an, dass die Saat wachsen kann, dass eine lebensfördernde Entwicklung möglich ist.

Das Werk endet mit der Anrufung Gottes „Lord“ im Unisono aller Musizierenden. Darunter auch das Orchester Hamburger Camerata, das ebenfalls gut vorbereitet den Wechsel der Empfindungen und Ereignisse in variablen Klängen fein abgestimmt zum Chor und den Solisten darbot.

Leonard Bernsteins Chichester Psalms, bezogen auf hebräische Psalmentexte, begannen mit „Wach auf ...“ (Psalm 102,8), das Kirchenschiff durchflutend, durchjagend. Unüberhörbar, dass das Elbtone Percussion Hamburg mit dabei war. Auch der zweite traumhaft-lyrische Satz ließ den Atem stocken, beeindruckte er vor allem durch den von zwei Harfen begleiteten hellen Altus Jakob Lipinsky im Wechselspiel mit dem Chor. Das Werk hat seine musikalischen Herausforderungen, vor allem rhythmisch und dann noch in hebräischer Sprache, was der Chor jedoch – gut vorbereitet von Dirigent Erik Matz – hervorragend meisterte.

Jedes Wort, jede Phrase, jeder Spannungsbogen kam zur Geltung, wie schon beim Tippett. Freude und Frieden wider Trauer und Krieg – es wurde vielstimmig gelitten, jubiliert, gefleht, unterstützt mit sanften und tobenden Klängen der Instrumentalisten. Dynamisch intensiv.

Am Ende heißt es: „Seht doch, wie gut und schön ist es, wenn Brüder (und Schwestern) miteinander in Eintracht wohnen.“ Großartig, was Kirchenmusiker Erik Matz präsentierte.

UTE BAUTSCH-LUDOLFS

**) Übersetzung laut Programmheft: „Würde ich meinen Schatten und mein Licht kennen, so wäre ich endlich heil.“*

Michael Tippett (1905 - 1998): A Child of Our Time
Leonard Bernstein (1918 - 1990): Chichester Psalms
(Sonntag, 17.11.2013, 20.00 Uhr)

www.barftgaans.de/feuilleton-im-netz (18.11.2013)

Voller Klage und Kündigungsgewalt **Oratorisches Abschlusskonzert zur Veranstaltungsreihe "75 Jahre Reichspogromnacht"**

An Gedenktagen wie dem 75. Jahrestag der Pogrome des 9. November 1938 muss neben dem Erinnern ein Blick in die Gegenwart wichtig sein. Das leisteten bundesweite Aktionswochen mit insgesamt 380 Veranstaltungen in 90 Städten. Dass sich Uelzen und seine Hauptkirche St. Marien mit insgesamt sieben Veranstaltungen und einer Ausstellung, die zusammen rund 1200 Besuchern anzogen, in diese Reihe stellte, ist hoch erfreulich und verdient vor allem Respekt.

Denn: „Wir erleben derzeit einen starken Anstieg beim Antisemitismus“, resümierte Anetta Kahane, die Vorsitzende der Antonio-Amadeu-Stiftung, „und niemanden scheint das zu stören.“ Im Vergleich zum Jahr 2011 sind diese Delikte im Jahr 2012 um 70 Prozent gestiegen. Im ersten Halbjahr 2013 gibt es schon so viele antisemitische Gewalttaten wie im ganzen Jahr 2011 insgesamt. Das muss beunruhigen.

Die Erinnerungswoche in Uelzen - „Als die Synagogen brannten“ - fand mit einem Oratorienkonzert beeindruckenden wie sinngewaltigen Abschluss. Kantor Erik Matz hatte seiner Kantorei, die gemeinsam mit dem Hugo-Distler-Ensemble Lüneburg, instrumental unterstützt von der „Camerata“ und der „ElbtonalPercussion“ Hamburg, sang, ein schwieriges Repertoire verordnet. Es bleibt die beunruhigende Frage, wann er seine Sänger mit noch größeren Projekten überfordern wird.

In der Aufführung von Michael Tippetts „A Child of our Time“ und Leonard Bernsteins „Chichester Psalms“ waren sie es nicht. Da erwies sich der große Chor als ein Ensemble voller Klage- und Kündigungsgewalt, getragen vom leidenschaftlichen Engagement aller Beteiligten. Nie schwerfällig im Tuttigesang, nie triumphierend

selbstgerecht, erklangen sicher geführte Stimmen, die den Partituren in die Verästelungen ihrer Seele folgten.

Für uns Zuhörer stellte sich die Aufgabe, Konzentration und Offenheit für Unbekanntes zu investieren.

Michael Tippett (1905 bis 1998) gab seinem Oratorium den Untertitel „Die Dunkelheit kündigt von der Herrlichkeit des Lichts“ und nahm sich bei der Ausführung an den großen Werken Bachs und Händels ein Vorbild. Die Verzweiflungstat des polnischen Flüchtlings Herschel Grynszpan, der am 7. November 1938 in Paris den deutschen Botschaftssekretär Ernst Eduard vom Rath erschoss, um auf das Leid seiner jüdischen Glaubensgenossen aufmerksam zu machen, war Tippett Anregung für sein Werk. Die damals folgenden Pogrome des 9. November, deutsche Fortsetzung der systematischen Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden, ließen den Komponisten eine zeitgeschichtliche Zustandsbeschreibung, das leidvolle Geschehen, von Grausamkeit und Vertreibung geprägt, aber auch die Hoffnung auf Erbarmen in Noten setzen.

Trompetenstöße, Percussion und das Moll als Kammerton bilden die Grundfesten des Oratoriums. Hart an der Dissonanz, zwischen schlicht gehaltener Tonalität von Spirituals und atonalen Wendungen, stellen Chor und Solisten das Schicksal aller Unterdrückten vors Ohr des Zuhörers. Es ist verblüffend, wie aktuell sich ein Text gestaltet, der Passagen wie diese hat: „Wann wird des Wucherers Stadt vergehen? Und die Hungersnot verschwinden aus diesem reichen Land?“ Oder: „...wie nur eine Mutter werden in einer Welt der Zerstörung? Wie soll ich meine Kinder nähren bei solch geringem Lohn? ... Ich habe hier keine bleibende Stadt.“

Ungeheuerlich auch der Doppelchor (bei Beethoven gibt es einen, der Freude singt!) der Verfolger: „Verflucht sie! Tötet sie! Sie verpesten die Stadt.“ – Es ist hier nicht Ort, augenfälligen Aktualisierungen didaktisch das Wort zu reden, die einen aber anspringen.

Die Musik von Michael Tippett ist Überwältigung. Von hoher Ausdrucksintensität stellten sich Chor und Solisten dieser Aufgabe bis zum erhabenen, still verklingende, hoffnungsvollen Schluss.

Marion Costa ist ein geschmeidiger, wenn auch nicht allzu kräftiger Sopran, der das dreigestrichene „c“ ohne hörbare Mühe singt. An ihrer Seite der Bassist Tobias Schabel, ein Sänger der differenzierten Textausdeutung. Von anrührender Intimität Altistin Uta Runne, mühelos in den Höhen Tenor Andreas Post.

Hin und wieder drängte sich das große Orchester zu prominent auf. Da kommt der Text nicht im Publikum an. Meist aber hat Erik Matz in seiner Gesamtleitung alles gut im Griff, navigiert mit einer beachtlich großen Genauigkeit zwischen Musikern und Sängern.

Es war an diesem Konzertabend sowieso klüger, sich dem Gesamteindruck zu ergeben, sich der Wirkung der Musik zu überlassen, die allein bewegende Emotionalität ist.

Nach diesem großen, bedenkenswerten Werk kam der Jubel. Leonard Bernsteins „Chichester Psalms“, komponiert als Auftrag 1965 für die Kathedrale Chichester. Die Vertonung des 100. Psalms ist Bachs „Jauchzet, frohlocket“ und Händels „Hallelujah“ in einem.

„Joh!“, erklang es aus dem Publikum nach dem Schlussakkord und dieser Auflockerung der Tippettschen Dunkelheit. Als Knabensolo hatte Jakob Lipinsky seinen ganz großen Auftritt vor den rund 400 Besuchern in St. Marien. Glockenhell - wohl jeder hielt den Atem an - sang der Junge „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen.“ Auf Hebräisch wohl gemerkt; weil es obligat ist, die Komposition in dieser Sprache aufzuführen.

Percussionslärm im Wechsel mit den zartesten Tönen, erzählende Streicher, bestrickend schön. Ein musikalisch schwebender Frieden, am Ende das Credo – zart aber bestimmend: „Seht doch, wie gut und schön es ist, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen.“

Es gab langen, warmherzigen Beifall für diesen beeindruckenden Konzertabend. Die Sänger und Musiker standen glücklich und erschöpft. Bravo.

BARBARA KAISER

Johann Sebastian Bach (1685 - 1750): Johannes-Passion, BWV 245
(Sonntag, 10.03.2013, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 12.03.2013

Klanggewaltiges in der Kirche

Sicher führen Chor und Musiker die Konzertgäste durch Johannes-Passion

Uelzen. Die Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach, "ein Schlüsselwerk der Musikgeschichte", so ein begeisterter Musikfreund, der sich den Genuss in der St.-Marienkirche nicht entgehen ließ, ist eigentlich zur Aufführung an Karfreitag bestimmt. Die Geschichte, wie Jesus ans "Kreuz" geriet, spannender als so mancher Thriller, wenn auch ohne literarische Feinheiten im Text, fordert eine umso größere Leistung der musikalischen Darstellung. Für die Uelzener Kantorei, die schon viele anspruchsvolle Werke umgesetzt hat, "eine großartige Herausforderung", wie Chormitglieder bestätigen. Gemeinsam mit den Solisten Heike Hallaschka (Sopran), Schirin Partowi (Alt), Victor Schiering (Tenor), Konstantin Heintel (Bass) und Matthias Weichert (Bass) ist die Geschichte in 130 Minuten erzählt, wobei der Chor die Handlung gliedert.

Noch heute gebe es Stimmen, die behaupten, Bachs Musik sei nichts anderes als der "Knecht des Evangeliums", so als hätte sich Bach vorgenommen, mit den Theologen zu konkurrieren, lässt der Veranstalter seine Gäste während des Programms am Sonntag wissen. Ein Programm, das Musikfreunde, aber auch weniger Musikbeflissene sicher durch die 40 Stücke der zwei Teile des Gesamtwerkes

begleitet. "Zu Beginn etwas zu viel Spannung", meint eine Besucherin zum ersten Rezitativ, die sich auch beim Bass des Jesus erst mit der Stimme anfreunden musste: "Ich habe noch nie darüber nachgedacht, wie ich mir Jesus stimmlich vorzustellen habe."

Alle Besucher waren von den Solisten und vom Chor unter der Leitung von Erik Matz begeistert, aber vor allem auch von der Leistung der Musiker.

Susanne Geiger und Christiane Carstensen an den Flöten, Inge Marg und Harumi Hoshi mit der Oboe, die ersten Geigen spielten Galina Roreck, Christiane Hampe, Kathrin Westphal, Christine Schwarz, Susanne Grahn und Christine (*) Fischer-Zernin. Die zweiten Geigen besetzten Katharina Wulf und Arne Westerhaus, Franziska Dirmhirm, Gabriele Steinfeld und Birgit Maschke. Die Bratschen spielten Stephan Sieben, Michaela (*) Storch, Ahlke Raithel, Kasia Jeruzewska und die Celli Felix Stockmar und Susanne (*) Weymar. Mit Thomas Brands (Bass), Dagmar Lübking (Orgel), Susanne Peuker (Laute), Simone Eckert (Gambe) und Katharina Brahe (Fagott) ist das Orchester vollständig benannt.

ANGELIKA JANSEN

() Im Programmheft sind die Namen angegeben mit: Verena Fischer-Zernin, Micaela Storch, Susanna Weymar.*

Johann Sebastian Bach (1685 - 1750): Johannes-Passion, BWV 245
(Sonntag, 10.03.2013, 17.00 Uhr)

www.barftgaans.de/feuilleton-im-netz (ohne Datum)

Mit unvergleichlicher Spannung

St.-Marien-Kantorei studierte Johann Sebastian Bachs Johannes-Passion

Natürlich verbietet sich das Wort „kurzweilig“, eine Aufführung der Johannes-Passion beschreibend. Zwei Wochen vor Palmsonntag brachte die St.-Marien-Kantorei mit Vokal- und Instrumentalsolisten in der Gesamtleitung von Erik Matz die letzten Lebensstunden des Gottessohnes vors Publikum: Aufregend, anrührend, zwischen Verzweiflung und Erlösung, hochenergetisch und ungeheuer spannungsvoll. Man saß gebannt und die zwei Stunden Aufführung verflohen wie ein Wimpernschlag. Am Ende standen wieder einmal Lehre und Erkenntnis: Wie tief die alten Texte an Gegenwart rühren, wie modern Geschichte und Musik in all ihrer Erschütterung sind.

G-Moll kann als Grundtonart der auf Klage ton gestimmten Bachschen Passion gelten, die über Gefangennahme, Verhör, Verurteilung und Kreuzigung Jesus erzählt. Es ist die Geschichte von Wahrheitssuche und Verleugnung, Hysterie, Reue und Verherrlichung. Die Johannes-Passion ist neben der Matthäus-Passion die authentischste, weil sie Bibeltexte wortgetreu vertont; als Choräle fungieren meist bekannte Kirchenlieder.

Kantor Erik Matz hatte sein Ensemble hervorragend vorbereitet. Es war ein Konzert ohne Defizite. Der unerhört sangesstarke Chor (Extralob dem glockenklaren Sopran)

übernahm mehrere der verschiedenen Erzählperspektiven in jeweils angemessenem Kolorit. Er war die agil und in überzeugender Weise kommentierende, betrachtende und ermahnende Instanz in den Chorälen und stellte das fanatisierte, sein Opfer fordernde Volk eindringlich-hektisch, klar und energisch vors Ohr des Zuhörers.

Das Ensemble hatte die stimmige Beweglichkeit für die auf- und abwärts heulenden Läufe, die in die Dissonanz treiben (16b „Wäre dieser nicht ein Übeltäter...“) und das Format für die scharf rhythmisierten Intervalle (21d) der Aufforderung „Kreuzige, kreuzige...“. - Es ist kalt in St. Marien, aber an dieser Stelle scheint die Temperatur um weitere Grade zu sinken und es ist totenstill im Publikum. -

Das Rückgrat der Passion ist der erzählende Evangelist, der mit Victor Schiering einen dramatisch erzählenden Partner besaß. Der Sänger verfügte in den Tempi der Rezitative über feine Nuancen einer gestaltenden, deutlichen Artikulation, war in sehr guter Form für diesen Langstreckenlauf. Nur in den Arien blieb er manchmal ein Leichtgewicht.

An seiner Seite Matthias Weichert für die Bassarien und Konstantin Heintel als Jesus. Letzter mit einem charismatischen Timbre begabt, das reine Freude war und das der Erhabenheit des Gottessohnes auch im Leiden Stimme verlieh. Heike Hallaschka (Sopran) und Schirin Partowi (Alt) ergänzten das Stimmentableau differenziert agierend, weich geführt, obwohl nicht immer allzu kräftig, jedoch mit sonorer Autorität.

An der Seite der Vokalisten ein Orchester, das durch die Gabe auffiel, die alten Instrumente (Bratschen, Flöten, Gamba und Laute) klangvoll zu beherrschen. Der allzeit harmonische „Untergrund“ mag unauffälliger geblieben sein neben dem Wort; trotzdem bezeugten die Musiker an jeder Stelle souverän die Vielfalt Bachscher Harmonik.

Dass Erik Matz in seiner ihm eigenen Unaufgeregtheit alles zusammen hielt, erwartet der Zuhörer in solchen Konzerten bereits, aber es sei nicht vergessen, dass er zuvor alle Akteure zu dieser Präsenz und Höchstleistung getrieben hatte.

Nebenbei: Im Berliner Dom wird derzeit noch bis zum Karfreitag die Johannes-Passion getanzt. Zu Chor und Orchester das Ballett und fünf Tonnen Erde als Symbol für die Erde Golgathas und die Grablegung. Dazu Lichtregie und Filmeinspielung. Wer die Aufführung in Uelzen erlebte, darf den Kopf schütteln angesichts solcher Ablenkungsmanöver von der schlichten, aber sehr nachdrücklichen wie eindrucksvollen Botschaft Bachscher Noten und uralter, manchmal jedoch ewig junger Texte. – Jubelnder Beifall verbietet sich nach dieser Erzählung. Der Applaus in St. Marien war jedoch so lang anhaltend wie nachdenklich.

BARBARA KAISER

2012

Johann Sebastian Bach (1685 - 1750): Weihnachtsoratorium, Teil I

Johann Gottfried Stölzel (1690 - 1749): Weihnachtsoratorium, Teile II und IV

Johann Sebastian Bach (1685 - 1750): Weihnachtsoratorium, Teil IV

(Sonntag, 16.12.2012, 17.00 Uhr)

www.barftgaans.de/feuilleton-im-netz (ohne Datum)

"Wunderpost" von den Engeln

Weihnachtsoratorien von Bach und Stölzel in der Aufführung der St.-Marien-Kantorei

Für spannende Entdeckungen ist Erik Matz immer gut gewesen. Und wer da dachte: Weihnachtsoratorium – naja, alle Jahre wieder, der könnte in einem Irrtum befangen gewesen sein. Der Kantor von St. Marien musizierte am diesjährigen dritten Advent aus Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium, Teil I und IV, und von Gottfried Heinrich Stölzel, dem Zeitgenossen Bachs, aus dessen Weihnachtsoratorium die Teile I.2 und II.2.

Der Zuhörer hat sich bei Matz auch immer in der Zusammenstellung etwas zu denken. Dass in diesem Jahr nicht die üblichen Teile I bis III der Bachschen Version gegeben wurden, sondern Matz mit Teil IV schließt - dazwischen den Stölzel bettet - lässt schon textlich aufhorchen. Denn ein Schluss, der nicht „unsre Wohlfahrt befestiget steht“ lautet, sondern die Bitte „Jesu, lasse mich nicht wanken“ äußert, darf gerne als ein gegen das besinnungslose „Weiter so“ in dieser Welt verstanden werden. Auch wenn der maya-prophezeite Weltuntergang am 21. Dezember ausfällt – wir haben kein Recht zu Selbstgerechtigkeit und Selbstüberhebung. Diese Botschaft könnte der diesjährigen Aufführung immanent gewesen sein.

Die Texte im Oratorium von Gottfried Heinrich Stölzel sind witziger, geerdeter: „O Wunderpost, die heut mit Jauchzen und mit Singen die Engel selber bringen“. Seine Musik: Eine Entdeckung! Völlig zu Unrecht ist dieses Weihnachtsoratorium in Vergessenheit geraten. Vielleicht sind die Noten weniger komplex als die bei Bach, aber die Strahlkraft der Partitur, die melodischen Einfälle von großer Schönheit, Chorsätze, die trotz aller barocken Mehrstimmigkeit gut nachhörbar sind, weisen den Komponisten als einen Meister aus. Dass er obendrein einem Solistenquartett Raum zu wunderbarer Brillanz gibt, kommt dazu.

Vielleicht ist es ein Stück italienische Leichtigkeit, die Stölzel von seinen Aufenthalten aus dem Süden mitbrachte? Bach jedenfalls schätzte seinen Kollegen. Wie sonst ließe sich erklären, dass das bekannte „Bist du bei mir“ im Notenbüchlein für Anna Magdalena Bach gefunden wurde, eigentlich dem Leipziger Thomaskantor zugeschrieben wurde, inzwischen aber eindeutig Stölzel zugeordnet werden kann.

Die Aufführung in St. Marien wurde von Erik Matz mit präziser Zeichengebung an Chor, Solisten und Orchester geleitet. Der Kantor erwies sich erneut als verlässlich als einer der großen Übersichts. Das Lüneburger Bachorchester - mit gewohnt strahlender Trompete - überzeugte mit seiner Spielweise geradlinig, anmutig und ganz unsentimental.

Heike Hallaschkas Sopran schafft die Spitzentöne nahezu mühelos. Uta Grunewalds Altstimme fehlte manchmal die Kraft für die barocken Schnörkel. Tenor Victor Schiering kann die Noten schweben lassen und ist gleichzeitig zu stimmlichem Nachdruck fähig; am Ende ist allerdings eine gewisse Anstrengung hörbar. Bariton Christfried Biebrach, der ganz kurzfristig eine durch Krankheit entstandene Vakanz füllte, besitzt ein großes Stimmvolumen, das mit Stölzels Noten jedoch besser zurechtkam als mit Bach.

Die Kantorei ist sicherer Fels in aller musikalischen Brandung. Nach dem Manifest „Jauchzet, frohlocket“ bleiben die Sänger trefflich eingestellt, spiegeln an keiner Stelle Verzagtheit. Der Chor singt mit Schönheit, Schlagkraft und Glanz; der Sieg, den er einführt, kann nur wegen des bedenkenwerten Textes (siehe oben) kein Triumph sein. Übrigens nahmen die Vokalistinnen in den Stölzel-Kantaten das textverständliche Singen ernster. Vielleicht, weil sie neues Repertoire waren.

So werden die Notengeflechte der Partituren mit glasklarer Helligkeit durchleuchtet. Der Konzertabend war insgesamt eine Einheit in Schönheit und Tiefe des Ausdrucks. Und er war eben keine Wiederholung, wie man es beim Titel „Weihnachtsoratorium“ vielleicht hätte denken können.

BARBARA KAISER

Johann Sebastian Bach (1685 - 1750): Magnificat D-Dur, BWV 243

Otto Kaufmann (geb. 1927): Marias Gesang aus "Botschaft aus Bethlehem"

John Rutter (geb. 1945): Magnificat

(Freitag, 01.06.2012, 20.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 05.06.2012:

Kreativer Kantor und Quintett in a cappella **Rund 110 Besucher bei Auftakt-Konzerte der Uelzener Musiktage / Über 1000 Kinder singen zum Wochenstart**

Uelzen. Was für eine Kulisse! Welch erwartungsvolle Stille. „Mit wunderbarer Musik gefüllte Minuten“, wünschte Propst Jörg Hagen in seinen Eröffnungsworten dem Publikum am Freitagabend anlässlich der glanzvollen Eröffnung der Uelzener Musiktage an St. Marien.

Unter dem Titel „Der Lobgesang der Maria“ kombinierte Kantor Erik Matz das Magnificat D-Dur von Johann Sebastian Bach mit dem Magnificat von John Rutter (* 1945). Dazwischen das Sopransolo „Gesang der Maria von Otto Kaufmann (* 1927).

Geht das? Was will einer nach Bach bei der Vertonung dieses Textes besser machen? Oder anders? Jedenfalls so, dass man hinhört, weil die ekstatische Wirkung der ewig aktuellen Verse vom Sturz der Gewaltigen und der Erhöhung der Niedrigen im Inneren rumort.

Die St.-Marien-Kantorei bildete einen überwältigenden Chor, der, trefflich eingestellt, das Kolorit der jeweiligen Musik noch ohrenfälliger machte. Mit gewohnter Kondition und mustergültiger Musikalität verhalfen die Sängerinnen und Sänger den Noten zu Strahlkraft, sangen sie sich mit Beweglichkeit durch die frohlockende Polyphonie des barocken Meisters genauso wie durch die manchmal doch sentimental Melodien des englischen Zeitgenossen. Bei Rutter klingt manches nach zeit-geistlicher Filmmusik.

Und trotzdem: Der Ansatz der Vertonung ist zwar dem von Bach ziemlich konträr, immer jedoch hochinteressant und genauso stimmig. Das Bachsche Adagio – die Tonart wendet sich hier zu h-Moll – klingt bei Rutter wie eine irische Ballade. Der Chor blieb dabei zu jeder Zeit auf der Höhe der Aufgaben. Instrumental begleitet wurde der Abend kongenial von der Hamburger Camerata. Das Kammerorchester mit den wunderbaren Bachtrompeten hat in Uelzen einen guten Ruf.

Bei den Solisten hatte Tenor Jörn Lindemann die größten Probleme mit der Partitur Bachs. Stefan Adam war grundierter, verlässlicher Bass, Kerstin Rosenfeldt ein Alt mit schönem Timbre. Die größte Aufgabe fiel Heike Hallaschka (Sopran) zu. Nur selten hörte man in ihren Höhen Anstrengung, meist war sie würdiger Botschafter der Komponisten, wie es Counter Jochen Kowalski einmal von seinen Kollegen verlangte.

„Gottes Wort will gepredigt und gesungen sein“, war sich Martin Luther sicher. Schöner und eindrucksvoller, in ergreifender Forte-Schärfe genauso leuchtkräftig wie im anrührenden Piano, kann man diese Worte nach dem „Magnificat anima mea Dominum“ nicht verkünden. Am Ende gab es lange währenden Beifall für einen erschöpften Kantor, der alle Akteure erwartungsgemäß präzise geleitet hatte, und für rund 150 glückliche Mitwirkende.

Es folgen in der AZ noch die Rezensionen über „The Real Group“ (Schweden) und „Lisa und Michel suchen das Meer“

BARBARA KAISER

2011

Johann Sebastian Bach (1685 - 1750): Concerto A-Dur BWV 1055
Weihnachtsoratorium Kantaten 1 - 3

(Sonntag, 11.12.2011, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 13.12.2011:

Der große Glanz fehlte

Vor ausverkauftem Haus erklang das Weihnachtsoratorium in St.Marien

Uelzen. Wenn fünf Paukenschläge den Einsatz markieren und die Trompete jubiliert – dann folgen mit dem Chor „Jauchzet, frohlocket“ die bekanntesten Noten für die schönste Festzeit im Kirchenjahr. Was wäre die Adventszeit ohne eine Aufführung des Weihnachtsoratoriums? Für eine Antwort hinken alle Vergleiche. Und deshalb war am Sonntag jeder Platz in der St.-Marien-Kirche ausverkauft., weil für viele die Bachsche Variante der Weihnachtsgeschichte einfach in die Zeit der Erwartung gehört. Unter der Leitung von Erik Matz spielte das durch Solisten erweiterte Kammerorchester, es sang sie St.-Marien-Kantorei Uelzen.

Die ganz große Glanz- und vor allem kraftvolle Aufführung der Kantaten I bis III erklang in diesem Jahr nicht. Eine Spekulation über Gründe dafür verbietet sich.

Oder hatte der Zuhörer noch zu sehr die beeindruckend unerschrockenen Chöre des „Elias“ im Ohr, bei denen die Kantorei durch das Hugo-Distler-Ensemble Lüneburg verstärkt worden war?

Die knapp 60 Sängerinnen und Sänger der Kantorei lieferten aber eine solide Leistung, in der es meist spürbar um eine Identifikation mit dem Gesungenen ging, obwohl am Ende stimmliche Schlagkraft und die Überwältigung, die atemlos macht, fehlten.

An manchen Stellen blieb das unbehagliche Gefühl von Glätte. Nie allerdings, das sei ausdrücklich betont, von Unverbindlichkeit. In Kantate II schaukelt uns Erik Matz am Pult mit der einleitenden „Sinfonia“ in eine heile Welt. Die vor der Tür ist alles andere als heil. Sollte man die Tempi vielleicht einen Metronomstrich anziehen? Das Ganze ein wenig aufrauen? Nicht umsonst setzte Johann Sebastian Bach den Erwartungschoral „Wie soll ich dich empfangen“ in die Noten des Sterbelieds „Herzlich tut mich verlangen“; weil in die Weihnachtsidylle der Schatten des Endes schon zu fallen hat.

Der zweitschönste Chor – „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden“ – diese erregende Fuge mit den dissonanten Überschneidungen kam dagegen sehr präsent im Publikum an. Als Solisten hatte die Kantorei Karin Malangré (Sopran fern jeglicher Schrille und in sehr schönem Duett mit dem Bass), Elisabeth Graf (souveräner wie überzeugender Alt), Jörn Lindemann und Matthias Weichert (beide Herren, Tenor

und Bass, mit deutlich textverständlichen Rezitativen, aber fehlendem Schalldruck in den Arien) verpflichtet.

Der Abend begann mit dem wahrscheinlich bis jetzt größtem Auftritt für den 14-jährigen Nima Mirkoshal aus Wriedel. Der Pianist durfte Solist sein bei Bachs Cembalokonzert A-Dur (BWV 1055).

Hier dirigierte Heiko Schlegel das Kammerorchester Uelzen. Der junge Musiker überzeugte mit seinem Spiel, zeigte aber, dass er noch mehr der Allegro-Drängende, denn der gefühlvolle Larghetto-Empfinder ist. Mit seinen sicheren, sauberen Läufen ist er auf einem hörbar guten Weg, auch wenn er im ersten Satz dem Orchester am liebsten davongeeilt wäre.

So war das dritte Adventssonntag-Konzert insgesamt ein musikalisches Breitwandepos, Dialog zwischen lyrischer Zartheit, selbstbewusster Emphase und gewohnter Akkuratess. Die Aufführung hatte helle Glücksmomente und welche mit weniger Referenzqualität.

BARBARA KAISER

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 - 1847): Oratorium "Elias", op. 70
(Sonntag, 09.10.2011, 19.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 11.10.2011:

Glaubwürdig und mit Glanz

Abschluss des Projekts Elias: Mendelssohns Oratorium in voll besetzter St.-Marien-Kirche

Uelzen. Wohl selten hat man Erik Matz so extrem konzentriert und angespannt dirigieren sehen. Der Kantor hatte aber auch noch nie ein solch großes Ensemble zusammengebracht und zusammengeschweißt, um seine ehrgeizigen musikalischen Ziele verwirklichen zu können. Am Sonntag setzte die Aufführung des Elias-Oratoriums von Felix Mendelssohn Bartholdy den Höhepunkt, den Schlusspunkt, den Paukenschlag unter ein Projekt, das sich über Wochen dem alttestamentarischen Propheten gewidmet hatte.

Die St.-Marien-Kantorei Uelzen, das Hugo-Distler-Ensemble Lüneburg, die Hamburger Camerata als instrumentaler Begleiter und die Solisten Jacqueline Treichler (Sopran), Elisabeth Graf (Alt), Andreas Post (Tenor), Stefan Adam (Bariton) sogten dafür, dass man sich vokale Überwältigung souveräner nicht zu denken vermochte.

Mit Gestaltungswillen und klug eingeteilten Kräften, wohl lautend in jeder Note und in stimmlicher Noblesse, warfen sich alle für diesen musikalischen Erfolg ins Zeug. Matz stand sich in unglaublichen 150 Minuten, zweieinhalb Stunden Konzert ohne Pause, an keiner Stelle selbst im Weg, führte mit fürsorglichen Einsätzen einen Klangkörper voller Glanz und forderte von seinen Sängern höchsten Einsatz. Dass alle diesen

Marathon tadellos durchstanden, verdient höchste Anerkennung und bekam am Ende langen rauschenden Beifall.

Die Partitur Mendelssohns, farbig und dramatisch fesselnd, kennt genauso stille, lyrische Passagen und innige Duette. Aufgepeitschte, hochenergetische und gravitatische Chöre wechseln mit jubelndem Lobgesang. Alles erzählt die Geschichte Elias´, der sich müht, eifert, verzweifelt, erlöst wird. Nach der Uraufführung im Jahr 1846 in Birmingham wurde der Komponist am englischen Hof als "Elias der neuen Kunst" gefeiert.

Die Selbstversuch-Wanderung der Rezensentin, die Textverständlichkeit testend, erstreckte sich in einer absolut ausverkauften Kirche zwischen der Ratsherrenloge, der Orgelepore und dem Vorraum von St. Marien. Aber sogar bis hierher drang das "... und in dem Säuseln nahte sich der Herr" deutlich. Der klangprächtige Doppelchor in C-Dur durchsickerte alle Wände!

Von bewegender Emotionalität ist Elias´ Klage "Es ist genug" (überragend: Stefan Adam), deklamatorisch korrekt und mit Gestaltungskraft erklangen die anderen Soli, auch die aus dem Ensemble heraus. Ein gestalterischer Höhepunkt der Chöre, zwischen Selbstgewissheit und Ratlosigkeit, das "Baal, erhöre uns". Bis zur Schlussfuge des Epilogs fehlte es keinem Register an Dimension. Weder dem jederzeit präsenten Chor, noch den Solisten (von denen sich einer indisponiert ansagen ließ, das indes kaum hören ließ).

Erik Matz sollte hochzufrieden gewesen sein mit diesem Abschluss-Abend des Elias-Projekts, der an Aufwand, aber auch an Besucherzahlen nicht so schnell zu übertreffen sein wird. Die musikalische Qualität ist bei der St.-Marien-Kantorei zum Glück immer in guten Händen.

BARBARA KAISER

„Lux aurumque“ - Glanz und Gloria durch Chormusik und Orgel
(Samstag, 02.07.2011, 16.45 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 04.07.2011:

Unbekannte Schönheiten

Gelungenes erstes St.-Marien-Sommerkonzert mit Kantorei und Erik Matz

Uelzen. Es kann ausgeschlossen werden, dass die mehr als 200 Zuhörer des ersten Sommerkonzertes in St. Marien deshalb kamen, weil ihre erworbene Eintrittskarte gleichzeitig die Münze für ein Glas Wein im Anschluss bedeutete. Bei diesem Wetter am Sonnabend - niemals! Vielleicht war es aber die Freude, dass die Reihe wieder beginnt. Im 16. Jahrgang übrigens. Dazu kam, dass die Kantorei sechs Jahrzehnte ihres Bestehens zu feiern hat. Auf Einladung von Kantor Erik Matz saßen zahlreiche ehemalige Sängerinnen und Sänger im Kirchenschiff.

Die 60 Minuten waren ein gelungener Auftakt in jeder Beziehung. Der Titel "Lux aurumque" (Licht und Gold) übersetzte der Programmzettel mit "Glanz und Gloria". Die Chormusik, dargeboten von einer St.-Marien-Kantorei mit augenfällig zahlreichen neuen Gesichtern, und die Orgelstücke bedienten, dem Thema folgend, die Vorstellung von Beeindruckendem. Auch wenn der Zuhörer außer Felix Mendelssohn Bartholdy keinen der Komponisten vorher gekannt haben musste, zeigte dieser Umstand doch ein weiteres Mal, wie unerschöpflich der Musikfundus abseits des Beliebten und allzu Bekannten ist, und wie erfolgreich Erik Matz gerne darin eintaucht.

Matz begann an der Orgel wuchtig. Barock oder spätromantisch, wie man wollte, Sigfrid Karg-Elert bediente diese Vorbilder. Sein Repertoire setzte der Kantor fort mit "In Paradisum" des Franzosen Jean-Yves Daniel-Lesur (1908 bis 2002), eine leise, zarte, expressionistische Angelegenheit, die sich zögernd entwickelt, die Matz aber keineswegs zögerlich anging. Schönster Beitrag wohl die "Suite modale op. 43" des belgischen Orgelprofessors Flor Peeters (1903 bis 1986). Erik Matz hielt alle Stimmen durchsichtig, auch in der abschließenden, ein wenig schaumgebremsten Toccata des viersätzigen Werkes. Ein nettes Scherzo und ein gehauchtes Adagio waren voran gegangen.

Offenbarung des Konzerts blieb aber die Kantorei, obwohl Erik Matz ausdrücklich zu danken ist dafür, dass er sich immer wieder an instrumental Unbekanntes wagt.

Die Sängerinnen und Sänger hatten ein schwieriges Programm auf dem Pult: Zwei frühbarocke Motetten von Melchior Franck (1580 bis 1639), einen Chor von dessen Zeitgenossen Gallus Dreßler, Noten des gegenwärtigen Superstars der internationalen Chorkomposition, Eric Whitacre (*1970), der beispielsweise für das in St. Marien aufgeführte Titellied "Lux aurumque" 185 Stimmen aus zwölf Ländern im Internet vereinte. Zum Abschluss gab es Mendelssohn Bartholdy, drei Lieder aus dem "Elias".

Das Ensemble der Kantorei bekam den Schlussapplaus für seine faszinierende Korrektheit des Gesangs, auch in den Synkopen und Halbtonschritten (Whitacre), und eine unglaubliche Textverständlichkeit bis in die schnellen, leichtfüßigen Textpassagen (Dreßler). Sehr anrührend hingegeben und mit einer beeindruckend kraftvollen Zuversicht (Mendelssohn Bartholdy) ließ das Vokale keine Wünsche offen.

BARBARA KAISER